

**Bezugla, Liliia / Paslavska, Alla / Spaniel-Weise, Dorothea (Hgg.): Ukrainisch – zur Emanzipation einer Sprache. Berlin: Frank & Timme, 2024. 368 S. ISBN 978-3-7329-1050-2.**

Der Titel des Sammelbandes mit vierzehn Beiträgen von zwanzig Autorinnen und Autoren aus der Ukraine, Deutschland und Österreich legt einen defensiv-affirmativen Zugang zum Ukrainischen nahe, denn Emanzipation – das ist „Befreiung aus einem Zustand der Abhängigkeit, Unmündigkeit und Unterdrückung, mit dem Ziel der Selbstbestimmung und Gleichberechtigung“ (zit. Google KI). Erklärlich ist dieser Titel wohl durch die Entstehungsgeschichte des Bandes:

[...] die Idee zu diesem Sammelband entstand während des Symposiums *Brüche und Kontinuitäten (BuK) – Fachübergreifende Perspektiven auf die Situation der Germanistik und angrenzender Fachbereiche in der Ukraine*, das vom 28.02. bis 02.02.2023 im Rahmen der Themenwoche *Krieg in der Ukraine – Perspektiven der Wissenschaft* gefördert von der VolkswagenStiftung in Hannover stattfand.

(Vorwort, S. 9)

Die Ausführung der Idee hat sich in der Folge weit von Germanistischen entfernt, wie die Darlegung durch die Herausgeberinnen zeigt:

Die thematisch vielfältigen Beiträge wurden in sechs Schwerpunkte gegliedert, die die Leserinnen und Leser mit geschichtlichen, sprachlichen und kulturellen Aspekten zum Ukrainischen vertraut machen: 1) Entwicklung der ukrainischen Sprache im historischen Kontext; 2) Ukrainische Identität und Sprach(en)politik; 3) Ukrainisch im Hinblick auf heutige Herausforderungen; 4) Ukrainisch in translatologischer und kontrastiver Forschung; 5) Sprache der modernen ukrainischen Lyrik; 6) Ukrainisch im Dialog der Kulturen.

(Ebd., S. 10)

Das Ergebnis ist ein Sammelband zur Ukrainistik in ihrer vornehmlich linguistischen Dimension, mit literaturwissenschaftlichen Zugaben und einigen

Ausführungen zu ukrainisch-deutschen Querverbindungen. Die Beiträge sind in deutscher (7), ukrainischer (4) und englischer (3) Sprache verfasst und richten sich (somit) in erster Linie an den einschlägigen Leserinnen- und Leserkreis mit Deutsch- und Englischkenntnissen, denen die ukrainischsprachigen Beiträge lediglich durch Abstracts in Englisch nahegebracht werden. Umgekehrt sind den deutsch- und englischsprachigen Beiträgen ukrainischsprachige Abstracts vorangestellt. Wie dem Vorwort zu entnehmen ist, wurden die deutsch- und englischsprachigen Texte von den Autorinnen und Autoren aus den ukrainischen Manuskriptfassungen selbst übertragen.

Das Verdienst dieses Sammelbandes besteht darin, dass er vierzehn ukrainischen Forscherinnen und zwei Forschern mit rein ukrainischer oder gemischt ukrainisch-deutscher Affiliation die Möglichkeit zur Publikation gibt; dazu kommen eine ukrainische Forscherin mit österreichischer Affiliation, eine Forscherin mit gemischter ukrainisch-US-amerikanischer Affiliation, und schließlich Anka Bergmann († 31. März 2025) als deutsche Slawistin und Michael Moser als österreichischer Slawist. Dieses Verdienst ist angesichts der von Russland ausgeübten Gewalt und Verwüstung in der Ukraine und des immensen Schadens am ukrainischen Wissenschaftsstandort einerseits hoch einzuschätzen und den Herausgeberinnen und dem Verlag positiv anzurechnen, andererseits bleibt das Niveau einiger Beiträge leider hinter den Erwartungen zurück. Inhaltlich werde ich mich mit den zwölf im weitesten Sinn linguistischen Beiträgen beschäftigen.

Der einleitende Aufsatz des Slawisten und Ukrainisten **Michael Moser** (Wien) zum Thema „Zwei Wege zu einem Ziel: zur Standardisierung des modernen Ukrainischen im ‚langen 19. Jahrhundert““ (S. 19–38) mit seiner Dokumentation der Bestrebungen zur Beschreibung der Grammatik und Lexik des Ukrainischen in den beiden Landesteilen – im Russischen Imperium und im Habsburgerreich – ist eine umfassende und verlässliche Zusammenstellung der Publikationen und Quellen zur Sprachgeschichte, die andernorts nicht so kompakt verfügbar ist.

Im Anschluss an diesen Überblick legt die Germanistin **Maria Ivanytska** (Kyjiv/Tübingen) mit ihrem Beitrag „Ukrainische Sprache im deutschsprachigen Raum: wissenschaftliche Erkenntnisse und Rezeption“ (S. 39–69) eine *tour d’horizon* älterer slawistischer (Friedrich Bodenstedt, Josef Dobrovský, Emil Ogonowski/Ohonowskij, Pavel Jozef Šafářik) und historisch-volkskundlicher Arbeiten (Hermann I. Bidermann, J. Chanjenko, Karl von Czörnig, Johann

Christian von Engel, August Ludwig von Schlözer, Johann Werchratskij) zur Ukraine vor. Dazu kommen Einlassungen zur Wirkmächtigkeit der Arbeiten von Schriftstellern (Rainer Maria Rilkes Übersetzung des Igorlieds und Karl Emil Franzos' *Die Literatur der Kleinrussen*) sowie Zitate aus slawistischen Arbeiten von Daniel Bunčić, Olexa Horbatsch, Viktor Kubajčuk, Olesja Lazarenko, Franz Miklosich, Michal Moser, Ludolf Müller, Martin Rohde und Alois Woldan – letztere in der Darstellung von Ivanytska als Gegengewicht zu im 19. Jahrhundert grundgelegten Unschärfen betreffend die ukrainische Sprach- und Kulturgeschichte und die Ethno-, Glotto- und Toponyme (Altostslawisch, Altrussisch, Großrussisch, Kleinrussisch, Reußisch, Rossija, Rus, Rusniakisch, Russinisch, Russisch, Ruthenisch und Ukrainisch). Die Autorin schreibt am Ende ihres Beitrags:

Zusammenfassend können die Narrative, die durch die analysierten Schriften transferiert wurden, wie folgt formuliert werden: Die ukrainische Sprache sei ein Spätkind / eine Tochter des Russischen; Ukrainisch sei ein Dialekt des Russischen; Russen und Ukrainer hätten eine einheitliche Sprache; Ukrainisch sei die Sprache des ungebildeten Volkes; Kleinrussisch habe sich vom Gesamtrussischen/Großrussischen im (15.)–18. Jahrhundert abgespalten; erste Texte der ukrainischen Literatur seien im (18.)–19. Jahrhundert entstanden, die russische Literatur habe ihre Anfänge im 11. Jh. o. ä.

(S. 64)

Dies mündet in den Aufruf: „[...] sollen die Schriften, die als Klassiker der deutschsprachigen Slawistik gelten, heute neu gelesen bzw. umgewertet <sic! – T. R.> werden und darüber soll im Kontext der heutigen postkolonialen Forschung reflektiert werden“ (S. 64–65) sowie dem Hinweis am Ende, dass zahlreiche slawistische Arbeiten und Aufsätze neueren Datums ein Bild des Ukrainischen im deutschsprachigen Raum formen, „das Mythen der russischen Propaganda widerlegt und Ukrainisch als eine reiche Literatursprache präsentiert“ (S. 66). Was mit Umwertung gemeint ist, bleibt unklar – gemeint könnte eventuell Kontextualisierung sein, und nicht immer ist das nötig, wenn man z. B. die zitierten Stellen von Dobrovský liest („Bekanntlich gibt es unter den 60 slawonischen Völkerschaften (so hoch gab schon Conr. Gesner ihre Zahl an) eine Menge von Mundarten: russisch, polnisch, böhmisch, ukrainisch, kroatisch“ (Dobrovský, zit. S. 41).

Im dritten Beitrag bringen **Alla Paslavska** und **Oksana Molderf** (beide L'viv) unter dem Titel „Die Sprach(en)politik in der Ukraine: ein Ein- und Ausblick“ (S. 73–111) neben Bekanntem nützliche Details zu ministeriellen Durchführungserlässen zu den Gesetzen über die Bildung (2017) und über das Fernsehen, den Rundfunk und elektronische Medien (2016–2017) sowie einen Abschnitt über soziologische Umfragen zur Sprachensituation (2006, 2015, 2017, 2023). Kritisch anzumerken ist, dass die Autorinnen tendenziös bzw. spekulativ Folgendes schreiben:

[...] zeigen die Ergebnisse der Umfragen [...], dass es in der Wirklichkeit ukraineweit keine große Diskrepanz zwischen den Ansichten bezüglich der gegenwärtigen und zukünftigen Entwicklungen im sprachpolitischen Bereich gibt. Man kann auch davon ausgehen, dass sich die Bevölkerung des Landes, egal, welche Sprache sie verwendet, nach diesem Merkmal nicht eingeschränkt oder diskriminiert fühlt. Es ist auch ersichtlich, dass der im Donbas ausgelöste Krieg eine grundsätzliche Veränderung in der Wahrnehmung Russlands und der russischen Sprache zu Gunsten des Ukrainischen bewirkte. Wir halten es daher für plausibel, der These von Gerd Hentschel und Mark Brüggemann zuzustimmen, dass „ein grundlegender ukrainisch-russischer Sprachkonflikt innerhalb der Bevölkerung [...] bei etwas eingehender Betrachtung nicht erkennbar“ sei (Hentschel/Brüggemann 2015: 118).

(S. 103)

Diese Passage ist in mehrerlei Hinsicht kritikwürdig. Zum Einen zeigen (!), d. h. erforschen und belegen Gerd Hentschel und Mark Brüggemann (2015) etwas, und stellen nicht lediglich eine These auf; zum Zweiten gibt es einschlägige Literatur über das Jahr 2015 hinaus; und zum Dritten sind Formulierung der Art „man kann davon ausgehen“, „wir halten es daher für plausibel“ wenig hilfreich, wenn es um Dateninterpretation geht. Bei der im Beitrag referierten Debatte um die Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen fallen ähnlich vage Deutungen:

[...] ist unseres Erachtens die Aufnahme des Russischen in die Charta nicht direkt die Folge eines Übersetzungsfehlers, sondern eher des Fehlens an objektiven statistischen Angaben bezüglich der realen Anzahl der russischsprachigen Bevölkerung in der Ukraine. Mit Hilfe solcher Angaben könnte man zwar

den Standpunkt untermauern, dass Russisch eine Sprache der nationalen Minderheit ist. Sie benötigt dann allerdings auch keinen Schutz seitens der Charta, da sie nicht nur von Russinnen und Russen, sondern auch von anderen Nationalitäten in der Ukraine gesprochen und in einem Umfang verwendet wird, der in vielen Bereichen die Entwicklung der Amtssprache gefährdet.  
(S. 88)

Eine ganze Reihe von kleineren Beiträgen befasst sich in der Folge mit einzelnen Lexemen bzw. Konzepten.

Der in ukrainischer Sprache verfasste Beitrag von **Valentyna Ushchina** und **Oksana Shkamarda** (beide Luts'k) «Дискурсивне конструювання української національної ідентичності у світоглядних наративах» („Diskursive Konstruktion der ukrainischen nationalen Identität in weltanschaulichen Narrativen“, S. 113–128) zerfällt in drei Teile, deren Zusammenhang nicht recht ersichtlich ist: Zum einen wird viel internationale Literatur zur Bearbeitung von Identitätsfragen in Texten lediglich referiert; zum Zweiten werden Beispiele von Identitätskonstruktion anhand der Verwendung der Wörter KRIEG, UKRAINE und RUSSLAND in leider nicht näher beschriebenen „Diskursen ukrainischer und russischer Massenmedien“ unter Verwendung eines einzigen theoretischen Konzepts, nämlich des „Stance Dreiecks“ nach Du Bois (2007) deklarativ vorgestellt; und zum Dritten wird eine „visuelle Repräsentation des Bilds der Ukraine als junge, innerlich starke und zugleich zerbrechliche Frau, die zum Kampf für ihre Werte bereit ist“<sup>1</sup> (S. 124 – dort auch zwei Farabbildungen) ohne Theorie in Bezug zu populären Liedtexten gesetzt.

Der englischsprachige Beitrag von **Tetiana Kovalova** (Charkiv/Jena) “Verbalization of the Term-Concept EUROPEAN INTEGRATION in Ukrainian Political and Legal Discourse” (S. 159–195) leidet an Lesbarkeit durch die im Text angesprochene Farblichkeit von Grafiken, die im s/w Druck nicht umgesetzt wird (eine herausgeberische Nachlässigkeit!), und auch daran, dass ad libitum und unbegründet formulierte “thematic groups” von Zitaten aus dem ukrainischen GRAK-Korpus zu den “sub-concepts” JEVROPEJSKYJ VYBIR, JEVROPEJSKE PRAGNENJA und JEVROPEJSKA IDENTYCHNIST’

---

1 «<в>ізуальна репрезентація образу України як молодої, сильної духом та водночас тендітної жінки, готової до боротьби за свої цінності [...]»

führen, während man zum “term-concept” der Beitragstitels (EUROPEAN INTEGRATION) nur statistische Daten erhält.

Im ukrainischsprachigen Beitrag «Лінгвокультурема війна та її рефлексії на лексичному рівні української мови» („Das Lingvokulturem VIJNA und seine Reflexe auf der lexikalischen Ebene der ukrainischen Sprache“, S. 197–214) von **Nataliia Bondar** und **Alla Bolotnikova** (beide Poltava) wird laut englischsprachigem Abstract “lexical and semantic content” (S. 197) in Texten der Brüder Hryhir und Hryhorii Tiutiunnyk und “linguistic implementation of this concept in the modern Ukrainian discourse” (ebd.) angekündigt, das tatsächlich Präsentierte erweist sich allerdings als disparate Ansammlung von Wortmaterial; darunter gemischt findet sich weiter eine Wortliste von Assoziationen mit dem Wort VIJNA im Ukrainischen aus einer nicht näher beschriebenen Umfrage.

Ähnlich verhält es sich mit dem kurzen Beitrag von **Vasyl Tkachivskyi** (Ivano-Frankivs'k/Frankfurt (Oder) und **Mariya Tkachivska** (Ivano-Frankivs'k/West Lafayette) „Die Übersetzung ukrainischer literarischer Texte ins Deutsche unter Berücksichtigung des DDR-Sprachgebrauchs“ (S. 217–229): nach einer thematisch gegliederten, aber hinlänglich bekannten Aufzählung von Wörtern des DDR-Deutschen wird der an sich triviale Umstand dargelegt, dass in Übersetzungen die Ausdrücke *KGB*, *KGBler*, *Reisescheck der Gewerkschaft* und einige andere auftreten.

Der zweite Beitrag aus der Feder von **Mariya Tkachinska** mit dem Titel “Challenges of the Translation of Ukrainian Ethnophaulisms” (S. 249–268) bringt neben einer Begriffsbestimmung der Ethnophaulismen und der Erwähnung von herabwürdigenden Benennungen (z. B. *Putler*, *Orkostan*, *Mordor*, *mobik*, *vatnik*, *čmobik*) zumindest zu vier Wörtern (*chochol*, *banderovec*, *moskal'*, *kacap*) einige Kontextbeispiele und liefert folgenden Befund: “The most commonly used translation method is transcription with commentary, because it contributes to the reproduction of emotional connotations” (S. 265). So zu lesen in der Zusammenfassung. Hier von „translation“ (Übersetzung) anstatt von „transfer“ (Übertragung) zu sprechen, ist terminologisch unsauber, zumal ja ein paar Zeilen darüber folgendes steht: “Thus, in order to transfer the vast majority of ethnophaulisms to another language, it is important to have background knowledge, as well as to reproduce cultural and emotional connotations and transmit them to the foreign language recipient” (S. 265).

Zwischen den beiden eben genannten Beiträgen findet sich in der Abteilung „Ukrainisch in translato-logischer und kontrastiver Forschung“ noch der Beitrag von **Khrystyna Dyakiv** (L'viv/Mannheim) und **Maryana Yaremko** (L'viv/Hamburg) mit dem Titel „Saliente politische Sätze im ukrainischen und deutschen Mediendiskurs während des russisch-ukrainischen Kriegs“ (S. 231–248). Behandelt werden 16 Äußerungen (11 ukrainische, 5 deutsche), darunter solche wie „*Slava Ukrajin! Herojam slava!*“ und „*Solidarität mit der Ukraine!*“, die in einer Tabelle mit den Spalten ‘Salienter Satz’ – ‘Übersetzung’ (ins Deutsche für die elf ukrainischen Äußerungen – T. R.) – ‘Funktion’ – ‘Kommentar’ zusammenfassend präsentiert werden: so z. B. *Slava Ukrajin! Herojam slava!* in der Form ‘Ruhm der Ukraine! Ruhm den Helden!’ – ‘Phatisch metasprachlich’ – ‘Begrüßung. Identifizierend: das Eigene – das Fremde’ und *Solidarität mit der Ukraine!* in der Form ‘Referentiell metasprachlich’ – ‘Feststellung. Identifizierend: Zugehörigkeit der Ukraine zu Europa.’ Die angeführten Kommentare sind m. E. unglücklich. (Was hat Solidarität mit Zugehörigkeit zu tun?, Was ist das Eigene und was das Fremde, mit dem eine Identifikation stattfindet?)

Der ukrainischsprachige Beitrag von **Anatolii Zahnitko** «Сучасна лінгвофемінізація в одно- та різносистемних мовах: від модерну до постмодерну» („Gegenwärtige Lingvofeminisierung in Sprachen mit gleichem und unterschiedlichem System: von der Moderne zur Postmoderne“, S. 131–157) ist in seinem Beispielapparat zur Entstehung, Bildungsweise und Bewertung von ukrainischen Femininitiven zur Bezeichnung weiblicher Personen nach Beruf, Titel und sozialem Statusversucht bescheiden. Die hergestellten Verbindungen zwischen Sprache und Epoche (Moderne: 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts – Postmoderne: 1970er- bis 1990-er Jahre) einerseits und Sprache und (sozial)politischen Einstellungen (liberal-demokratisch vs. radikal-androzentrisch) andererseits ist jedoch originell. Stellenweise klingt wenig Sympathie für die „Lingvofeminisierung“ durch, und der Abschnitt über Femininitivbildungen im Spanischen, Deutschen, Polnischen, Slowakischen, dem BKSM und dem Russischen ist systemlinguistisch deutlich weniger interessant als zu erwarten wäre. In den ukrainischen Glossen der vorgestellten spanischen, deutschen und slawischen Femininitiva wird freilich implizit deutlich, was im Ukrainischen und in den anderen slawischen Sprachen möglich und (bereits) ins Sprachsystem integriert ist.

Die Abteilung zur „Sprache der modernen ukrainischen Lyrik“ (S. 271–301) enthält Beiträge zur Lyrik von Lina Kostenko von **Lilija Bezugla** (Charkiv/Jena) „Goldschmiedin des menschlichen Wortes: Kreative Ikonizität in der Lyrik von Lina Kostenko“ in deutscher Sprache (S. 271–301) und in ukrainischer Sprache von **Larysa Byelyechova** (Cherson) «Поетика бароко в ліричних наративах Ліни Костенко» („Die Poetik des Barocks in den lyrischen Narrativen von Lina Kostenko“, S. 303–319). Diese beiden Beiträge bleiben mangels fachlicher Zuständigkeit des Verf. dieser Rezension unbesprochen.

Der abschließende Abschnitt „Ukrainisch im Dialog der Kulturen“ enthält zwei Artikel. **Anka Bergmann** (Berlin) und **Oksana Turkevich** (L'viv/Berlin) schreiben in englischer Sprache zum Thema „Ukrainian in German Multilingualism: From Choice to Planning in Language Education“ (S. 323–338) und **Lesya Skintey** (Innsbruck) und **Dariia Orobchuk** (Hildesheim) in deutscher Sprache zu „(Mehr)Ukrainischsprachig werden: Individuelle und familiäre Entscheidungen und Praktiken im Sprachwechselprozess ukrainischer Geflüchteter in Deutschland“ (S. 339–358). Der solide soziolinguistische Beitrag von Bergmann/Turkevich liefert Daten zum institutionalisierten Spracherwerb des Ukrainischen und zum familiären sprachlichen Hintergrund von in Berlin lebenden ukrainischen Jugendlichen. Der Beitrag von Skintey/Orobchuk gibt einen Einblick in erste diskursanalytische Ergebnisse auf Basis eines umfangreichen Interviewmaterials und ist als Zwischenbericht eines größeren Projekts zu verstehen. Der Titel des Abschnitts hat – wie man erkennt – mit einem „Dialog der Kulturen“ wenig zu tun und hätte besser „Soziolinguistische Forschung zum Ukrainischen in Deutschland“ heißen sollen.

Das Gesamtbild des Sammelbands ist somit durchwachsen und muss sich die Kritik einer nicht recht nachvollziehbaren Arbeit der Herausgeberinnen bei der Zusammenstellung gefallen lassen. Insbesondere die linguistischen Beiträge sind von recht unterschiedlicher Qualität, manchmal an der Grenze zu Auszügen aus Qualifikationsarbeiten, und entsprechen in fast allen Fällen leider nicht der Tiefe und Breite, die in den Abstracts zum Ausdruck kommt – dies als Hinweis für jene, die sich an Abstracts und Literaturverzeichnissen ein Bild über den Band verschaffen möchten.

*Tilman Reuther*



## Literatur

- Du Bois, John W. (2007): “The Stance Triangle”, in: Englebretson, Robert (ed.): *Stance Taking in Discourse: Subjectivity, Evaluation, Interaction*. Amsterdam: Benjamins, 139–182.
- Hentschel, Gerd / Brüggemann, Mark (2015): „Gibt es in der Ukraine einen Sprachenkonflikt? Über das Miteinander, Gegeneinander und Durcheinander von Ukrainisch und Russisch“, in: Bakalova, Evgeniya u. a. (Hg.): *Ukraine. Krisen, Perspektiven. Interdisziplinäre Betrachtungen eines Landes im Umbruch*. Bd. 6. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin, 95–118.